

Mona Dittrich

Kunst macht gesünder (!?)

Resumé der kritischen Betrachtung des Scoping-Reviews¹ der WHO aus der Sicht von Stephen Clift

»Welche Erkenntnisse gibt es über die Rolle der Künste bei der Verbesserung von Gesundheit und Wohlbefinden?« lautete der vielversprechende Titel der 2019 durch die WHO publizierte Übersichtsarbeit von Fancourt und Finn. Das Scoping Review hatte sich zum Ziel gesetzt, den Status Quo der Evidenzbasierung künstlerischer Interventionen in den Fokus zu rücken. Politische Entscheidungsträger wie Leistungsträger und -erbringer sollen einen Einblick in die Wirkweisen der künstlerischen Therapien erhalten.

Ein ambitioniertes Vorhaben, wie Prof. Stephen Clift, Professor für Gesundheitsbildung aus Canterbury, gleich zu Beginn seiner Betrachtung anmerkt. Sein kritischer Blick auf die Studie wurde im *Nordic Journal of Arts, Culture and Health* (Clift, 2020, DOI: <https://doi.org/10.18261/issn.2535-7913-2020-01-08>) veröffentlicht. Sein Beitrag soll dazu verhelfen, die Ergebnisse der Übersichtsarbeit in Hinblick auf ihre qualitative und quantitative Methodik einordnen zu können und auch auf Schwächen der Arbeit aufmerksam zu machen.

Guter Einblick in Zusammenhang Kunst und Gesundheit: Prävention und Therapie

Zunächst würdigt Clift das Scoping Review der WHO. Seiner Betrachtung stellt er anerkennend voran, dass die Übersichtsarbeit insbesondere im ersten Teil einen hervorragenden Einblick in die Großbereiche *Kunst und Gesundheit* bietet. So werden zunächst die Begrifflichkeiten der Kunst und der Gesundheit erläutert und ihren komplexen Wechselwirkungen in einem biopsychosozialen Wirkfaktorenmodell dargestellt. Hierauf aufbauend stellen die Autoren dar, inwiefern Kunst für die Gesundheit in den Bereichen Prävention und Therapie förderlich sein kann. Clift sieht hierbei jedoch enorme Auslassungen – unter anderem sieht er die Arbeiten zu Künstlerischen Therapien und Community Music deutlich unterrepräsentiert; er verweist an dieser Stelle auf die Datenbank der Arts Health Sources (<https://www.artshealthresources.org.uk/>).

Unterrepräsentiert: Künstlerische Therapien

Ein weiterer Kritikpunkt Clifts betrifft die Limitationen des Scoping-Reviews an sich. Obgleich die Autoren der Übersichtsarbeit auf diese hinweisen, bemängelt Clift das Fehlen einer systematischen Literaturrecherche. Außerdem fehle eine detaillierte Betrachtung der Methodik der über 200 inkludierten systematischen Reviews und Meta-Analysen und der mehr als 700 Studien. Clift sieht hier die Gefahr eines unklaren Qualitätsniveaus der ausgewählten Quellen durch nicht formulierte Exklusionskriterien, auch wenn dies im Rahmen eines Scoping-Reviews nicht üblich ist. Ein Problem, das sich nach Clift hätte lösen lassen durch eine Materialauswahl unter Berücksichtigung anerkannter Qualitätsstandards (z. B. UK National Institute for Health and Care Excellence Methodology | Checklist for Systematic Reviews and Meta-analyses).

Unklares Qualitätsniveau von manchen Quellen

In Hinblick auf das Problem der Publikationsbias in den Sozialwissenschaften weist Clift auf die Notwendigkeit hin, diese in der Übersichtsarbeit nochmals explizit hervorzuheben, was er im Kapitel »Lücken und Herausforderungen« als nicht ausreichend gegeben ansieht. Da zahlreiche Studien abhängig vom Ergebnis veröffentlicht bzw. bei sogenannten Nullbefunden nicht veröffentlicht werden, kann es zu einem Ungleichgewicht hin zu Publikationen kommen, welche primär positive Ergebnisse enthalten.

Wirksamkeit künstlerischer Interventionen belegt

Gleichzeitig betont auch Clift die Zunahme von Studien, welche klinisch bedeutsame Wirkungen künstlerischer Interventionen belegen und die teils sogar stärkere Effekte aufweisen als vergleichbare medikamentöse oder nicht-künstlerische soziale Interventionen. Somit ist die Frage nach der Effektivität künstlerischer Interventionen für Clift untrennbar auch mit der Frage nach Kosteneffektivität verbunden, die in der Übersichtsarbeit bei der Quellenauswahl hätten berücksichtigt werden müssen.

Gesundheitliche und soziale Ungleichheiten – zwei Beispiele

Zum in der Übersichtsarbeit aufgeführten Bereich der gesundheitlichen und sozialen Ungleichheiten weist Clift auf zwei Studien zu musikalischen Interventionen hin.

Erstere war eine *kontrolliert randomisierte kleine Studie zur Evaluation eines zwölfwöchigen Musiktherapieprogramms für in Armut lebende Kinder* im Alter von sieben bis elf Jahren in Südkorea (Kim, 2017). Die Autoren der Übersichtsarbeit würden nach Clift hier versäumen, auf die offensichtlichen Schwächen der Studie einzugehen – wie die sehr kleine und inkonsistente Teilnehmergruppe von nur 26 Kindern und die kulturellen determinierenden Faktoren. Insbesondere die geschilderten schweren Misshandlungen einiger Kinder warfen außerdem die drängende Frage auf, ob der Kinderschutz hier sträflich vernachlässigt wurde. Dass dies nicht beachtet wurde, wird von Clift scharf kritisiert. In Bezug auf die dargestellte Musiktherapie, welche die Kinder in ihrer Not unterstützen sollte, konnten keine signifikanten Ergebnisse zur Wirksamkeit dargestellt werden. In der Übersichtsarbeit hätten sich die Autoren außerdem damit begnügt, auf die generelle Wirksamkeit von Gruppenmusik bei Depression, Angst und Rückzug hinzuweisen und seien nicht auf die unhaltbaren Lebensbedingungen der Kinder eingegangen.

Die zweite vorgestellte Studie (Aleman 2017) beleuchtete die *Kinder- und Jugendorchester in Venezuela in Bezug auf eine Verbesserung der Bildungschancen benachteiligter Kinder durch Musik*. Rund 3000 Kinder in 16 Musikzentren wurden per Zufallsprinzip nach einer Bewerbung durch die Eltern in das Angebot aufgenommen. Allerdings merkt Clift in Bezug auf die Verteilung der unter der Armutsgrenze lebenden Kinder an, dass diese mit nur 16,7% der Teilnehmenden in der Studie unterrepräsentiert waren. Zum Vergleich: In den erfassten Landesregionen lebten rund 46% aller Kinder unter der Armutsgrenze. Ein Umstand, der aus Clifts Sicht das Ziel der Studie, nämlich die Beseitigung sozialer Ungleichheit, weit verfehlte. Die teilnehmenden Kinder zeigten mit einer sehr geringen statistischen Signifikanz von gerade einmal 1% eine gewisse Verbesserung der Selbstkontrolle, wobei insbesondere Auswirkungen auf die Gesundheit der Kinder kaum herausgearbeitet wurden. Auch hier bemerkt Clift in der Übersichtsarbeit eine mangelhafte Darstellung der Studie, die sich fast ausschließlich darauf beschränkt auf eine Website zu verweisen. Da die Übersichtsarbeit primär als Informationsquelle für politische Entscheidungs-

träger angelegt ist, empfindet Clift ihre Darstellung als nicht zielführend, um zur Entwicklung lokaler Initiativen beizutragen.

Einordnender Vergleich unterschiedlicher Studien schwierig

Der letzte von Clift näher betrachtete Bereich betrifft *Tanzinterventionen und ihre Effektivität bei der Sturzprophylaxe*. Wiederum werden in der Übersichtsarbeit mehrere sehr unterschiedliche Studien vorgestellt, in welchen Risikofaktoren für Stürze wie Gleichgewicht, Gang, Kraft und die Angst vor dem Stürzen untersucht werden (Fernández-Argüelles, Rodríguez-Mansilla, Antunez, Garrido-Ardila & Muñoz, 2015). Hier sind die in der Übersichtsarbeit dargestellten Ergebnisse wenig ermutigend. Gesellschaftstanz bzw. Tanzinterventionen konnten keinen signifikanten positiven Effekt auf die zuvor genannten Risikofaktoren belegen. Zwar war in einer der betrachteten Studien eine regelrecht spektakulär hohe Effektstärke von 2,67 zugunsten der Tanzintervention benannt, jedoch beruht diese bei genauer Betrachtung auf einer fehlerhaften Messwertdarstellung. Clift gibt an, auf seine Anfrage nach den Rohdaten der Studie leider keine Antwort bekommen zu haben. In der Übersichtsarbeit bleibt dieser signifikante Datenfehler unerwähnt.

Die in der Übersichtsarbeit dargestellte Studie zur Rhythmisch Auditiven Stimulation RAS (Thaut, Rice, Janzen, Hurt-Thaut & McIntosh, 2018) bei Parkinson-Patient.innen hingegen erreicht mit ihrem komplexen, 24-wöchigen Trainingsprogramm eine signifikante Verbesserung in der Verbesserung der Sturzprophylaxe. Das komplexe, neuartige Forschungsdesign, bei welchem die Kontrollgruppe zunächst für acht Wochen ebenfalls am Trainingsprogramm teilnahm, dann für acht Wochen pausierte (was eine Zunahme der Stürze zur Folge hatte) und dann für weitere acht Wochen das Trainingsprogramm wieder aufnahm, was zur erneuten Abnahme der Stürze führte, belegte somit eindrücklich den Nutzen der Intervention. Allerdings, so merkt Clift an, kann das RAS, welches lediglich Metronom-Klicks beinhaltet, aus künstlerischer Sicht nicht als Tanzintervention wie beispielsweise Gesellschaftstanz gewertet werden. Dies schmälert selbsterklärend nicht die Qualität der Studie und sollte nach Clift repliziert werden, um RAS-Interventionen zukünftig etablieren zu können.

Was bleibt sind die Hürden für Fachkräfte im Bereich *Tanz und Sturzprophylaxe* geeignete Studien zu finden und diese unter Berücksichtigung ihrer sehr heterogenen Methodik, nationaler Kontexte und Ergebniserhebungen zu interpretieren.

Fazit

Am Schluss seiner Betrachtung gratuliert Stephen Clift den Autor.innen der Übersichtsarbeit insbesondere zur großen Vielfalt der inkludierten Studien und verdeutlicht nichtsdestotrotz die Wichtigkeit eines kritischen Blicks auf die Chancen und Grenzen von Scoping-Reviews. Politische Entscheidungsträger, Leistungsträger und -erbringer, so Clift, könnten jedoch vom Ergebnis eher enttäuscht sein.

Große Vielfalt der aufgeführten Studien

Künstlerische Interventionen und -therapien sehen sich häufig mit der Frage der Evidenzbasierung konfrontiert, insbesondere auch überall dort, wo es um die Finanzierung von präventiven,

rehabilitativen und therapeutischen Gesundheitsangeboten geht. Auch wenn Clifts Kritik der Ergebnisse an vielen Stellen wenig erbaulich scheinen mag, so verdeutlicht sie doch die unbedingte Notwendigkeit einer nach anerkannten Qualitätsstandards durchgeführten Forschung in diesem Bereich.

Notwendig: Forschung mit anerkannten Qualitätsstandards

Nur so wird es zu schaffen sein, künstlerische Interventionen auch langfristig im Gesundheitssystem zu etablieren und so auch unter anderem das große Potential der musiktherapeutischen Arbeit voll zur Geltung bringen zu können.

Quellen

- Fancourt, Daisy; Finn, Saoirse: What ist he evidence on the role oft he arts in improving health and well-being? A scoping review. Health evidence network synthesis report 67, World Health Organization 2019
- Clift, Stephen: Fancourt, D.; Finn, S. (2019): What ist he evidence on the role oft he arts in improving health and well-being? A scoping review. *Nordic Journal of Arts, Culture and Health*. Vol. 2, No. 1–2020, S. 77–83, <https://doi.org/10.18261/issn.2535-7913-2020-01-08>
- Kim, J. (2017). Effects of community-based group music therapy for children exposed to ongoing child maltreatment and poverty in South Korea: A block randomised controlled trial. *The Arts in Psychotherapy*, 54, 69–77. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.aip.2017.01.001>
- Aleman, X., Duryea, S., Guerra, N.G., McEwan, P.J., Muñoz, R., Stampini, M. & Williamson, A.A. (2017). The effects of musical training on child development: A randomized trial of El Sistema in Venezuela. *Prevention Science*, 18, 865–878. DOI: <https://doi.org/10.1007/s11121-016-0727-3>
- Fernández-Argüelles, E.L., Rodríguez-Mansilla, J., Antunez, L.E., Garrido-Ardila, E.M. & Muñoz, R.P. (2015). Effects of dancing on the risk of falling related factors of healthy older adults: A systematic review. *Archives of Gerontology and Geriatrics*, 60(1), 1–8. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.archger.2014.10.003>
- Merom, D., Mathieu, E., Cerin, E., Morton, R.L., Simpson, J.M., Rissel, C., Anstey, K.J., Sherrington, C., Lord, S.R. & Cumming, R.G. (2016). Social dancing and incidence of falls in older adults: A cluster randomised controlled trial. *PLOS Medicine*, 13(8), 1–19. DOI: <https://doi.org/10.1371/journal.pmed.1002112>
- Thaut, M.H., Rice, R.R., Janzen, T.B., Hurt-Thaut, C.P. & McIntosh, G.C. (2018). Rhythmic auditory stimulation for reduction of falls in Parkinson's disease: a randomized controlled study. *Clinical Rehabilitation*, 31(1), 34–43. DOI: <https://doi.org/10.1177/026921518788615>
- Veronese, N., Maggi, S., Schofield, P. & Stubbs, B. (2017). Dance movement therapy and falls prevention. *Maturitas*, 102, 1–5. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.maturitas.2017.05.004>

1 Ein Scoping Review (im Folgenden auch Übersichtsarbeit genannt) dient zur Abbildung vorhandener Evidenz zur Untersuchung breiter Themenfelder, i. d. R. ohne dabei die aufgeführten Quellen hinsichtlich ihrer methodischen Qualität zu bewerten (Anm. d. Redaktion)



Mona Dittrich, Kempten
dittrich.mona@outlook.com